

## Unsere Toten 1984–1986

Dr. Johannes Josef Schulz Pfarrer i. R.	1. Februar 1984
Eugen Loehr Regierungslandwirtschaftsrat i. R.	21. Oktober 1984
Dr. Wilhelm Wahl Oberstudiendirektor a. D.	2. Dezember 1984
Karl Wöhr Oberbürgermeister a. D.	18. Juli 1985
Franziska Werfer Religionslehrerin	15. August 1985
DDr. Josef Vogt Universitätsprofessor Ehrenmitglied seit 1980	14. Juli 1986
Dr. Hermann Tüchle Universitätsprofessor Ehrenmitglied seit 1986	22. August 1986
Hans Sonntag Regierungsdirektor a. D.	5. Oktober 1986

## Hermann Tüchle

(7. November 1905 – 22. August 1986)

Am 22. August 1986 verstarb im Kreiskrankenhaus Fürstfeldbruck Dr. Hermann Tüchle, emeritierter Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität München.

Geboren am 7. November 1905 in Eßlingen, studierte Hermann Tüchle katholische Theologie an der Universität Tübingen. Priesterweihe am 5. April 1930. Als Vikar arbeitete er in Tübingen, Stuttgart-Bad Cannstatt (Liebfrauen) und Stuttgart (St. Eberhard). Im Mai 1935 wurde er zum Weiterstudium (Archivforschungen in Stuttgart, Rom und Wien) beurlaubt. Am 11. Februar 1937 promovierte ihn die Katholisch-theologische Fakultät Tübingen aufgrund seiner Untersuchung »Die Kirchenpolitik des Herzogs Karl Alexander von Württemberg (1733–1737)« zum Doktor der Theologie. Zum 1. November desselben Jahres folgte die Ernennung zum Repetenten am traditionsreichen Wilhelmsstift in Tübingen. Bereits im Oktober 1940 konnte sich Hermann Tüchle an der eben genannten Fakultät habilitieren, und zwar mit einer Studie »Dedicationes Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250« (erschienen 1949 bei Herder in Freiburg/Breisgau). Sein Lehrer Professor Dr. Karl Bihlmeyer war zum 1. Oktober 1939 emeritiert worden; doch erhielt den Lehrstuhl ein auswärtiger Bewerber (Karl August

Fink). Da die Zahl der Studenten durch den Krieg ohnehin zusammenschumpfte, übernahm Hermann Tüchle wieder eine Aufgabe in der Seelsorge, und zwar als Pfarrvikar in Kirchhausen (bei Heilbronn), eine delikate Aufgabe: der dortige Pfarrer war in das Konzentrationslager Dachau gekommen. Nach dem Krieg kehrte Tüchle noch einmal als Repetent ins Wilhelmsstift zurück (3. September 1945). Im Juni des folgenden Jahres wurde er Dozent an der Katholisch-theologischen Fakultät. Als ständigen Lehrauftrag übernahm er ein Gebiet, das ihm besonders am Herzen lag, nämlich die Kirchengeschichte Schwabens. Am 1. Januar 1951 wurde er ordentlicher Professor an der Philosophisch-theologischen Akademie in Paderborn, um schon kurze Zeit später (13. Mai 1952) auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität München zu wechseln. Hier lehrte er bis zur Emeritierung am 31. März 1971.

Von Tübingen nahm Hermann Tüchle die Aufgabe mit nach Paderborn und München, die »Kirchengeschichte« seines Lehrers Karl Bihlmeyer zu betreuen. Dieses dreibändige, grundsolide und informative Lehrbuch erschien inzwischen in der 18. Auflage und wurde auch ins Englische, Französische, Italienische, Portugiesische und Polnische übersetzt. Doch verzichtete Hermann Tüchle in all den Jahren darauf, allzu stark in den überkommenen Text einzugreifen.

Den Schwerpunkt seines Forschens und Arbeitens, den Hermann Tüchle schon mit der Dissertation und der Habilitationsschrift gelegt hatte, behielt er auch später bei. Die Kirchengeschichte Südwestdeutschlands blieb im Zentrum seiner Interessen. Eine erste Zusammenfassung war die »Kirchengeschichte Schwabens« (Stuttgart, Band 1, 1950,<sup>2</sup>1960; Band 2, 1954). Später folgte noch eine Fortsetzung: »Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart« (Stuttgart 1981). Wenn die Territorialkirchengeschichtsschreibung unseres Raumes heute nicht mehr den Geruch des Provinziellen und der »Heimatgeschichte« trägt, so ist das weithin das Verdienst von Hermann Tüchle. Ein Beispiel für seine Fähigkeit, vom territorialen Befund aus in großkirchliche Dimensionen vorzustoßen, war die Untersuchung »Die Bulle Unigenitus und die süddeutschen Prämonstratenser« (Historisches Jahrbuch 74, 1955, 342–350). Auch bei eingegrenzter Thematik griff Tüchle fast immer auf ungedrucktes Material in den Archiven und Bibliotheken zurück.

Zum 70. Geburtstag widmeten ihm, auf Veranlassung des Nachfolgers auf dem Münchener Lehrstuhl, Georg Schwaiger, die Freunde und Schüler eine Festschrift: »Konzil und Papst. Historische Beiträge zur höchsten Gewalt in der Kirche« (München/Paderborn/Wien 1975). Das als Anhang beigegebene Verzeichnis der Veröffentlichungen Hermann Tüchles wurde zu einem neuen Zeugnis des immensen Fleißes des Jubilars (S. 679–687).

Unserem Verein war Hermann Tüchle von den ersten Tagen an freundschaftlich verbunden. Er gehörte zu jenen Persönlichkeiten, die am 28. November 1979 die Möglichkeiten einer Gründung berieten und dann durch ihre Unterschrift entschlossen den ersten Schritt taten. Von 1979 bis 1985 saß er im Vorstand. Trotz der weiten Entfernung von München nach Stuttgart hat Hermann Tüchle fast bei keiner Sitzung des Vorstandes gefehlt. Zwar griff er nicht häufig in die Diskussion ein. Doch wenn er sich äußerte, hatte seine Meinung Gewicht.

Bescheiden und selbstlos war Hermann Tüchle immer zur Mitarbeit bereit. Bei der feierlichen Vorstellung des Vereins am 4. Oktober 1980 in Stuttgart-Hohenheim hielt er die Festrede: »Barocke Christusfrömmigkeit in Schwaben«. Auch für die Studientagungen in Weingarten hatte er wiederholt Referate übernommen. 1982 stellte er zwei Predigten aus dem Schicksalsjahr 1933 (in Tübingen) vor; die Erläuterungen, die er selbst dazu gab (vgl. Rottenburger Jahrbuch 2, 1983, 161–164) beeindruckten vor allem die jungen Zuhörer. Zwei Jahre später referierte Hermann Tüchle über »Die Ausbreitung der Zisterzienser in Südwestdeutschland bis zur Säkularisation«. Auch zum »Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte« steuerte Hermann Tüchle wiederholt Aufsätze, Miscellen, Quellen und Besprechungen bei (vgl. das Schriftenverzeichnis in Band 7, 1988). Im Juli 1986 noch lieferte er die letzte Rezension ab; sie ist in Band 6 (1987) des Jahrbuchs, oben S. 323–324, erschienen.

Bis in den Tod hinein war Hermann Tüchle unserem Verein verbunden. Ich folge hier der Schilderung der letzten Stunden und Tage, die seine Haushälterin, Frau Gertrud Teufel, für die Freunde niedergeschrieben hat. Am Sonntag, dem 10. August, feierte Hermann Tüchle in Gröbenzell wie gewohnt die Frühmesse. Mit fester Stimme las er aus dem Lukasevangelium die Stelle: »Behaltet den Gürtel an und laßt eure Lampen brennen. Seid wie Menschen, die auf die Rückkehr ihres Herrn warten, der auf einer Hochzeit ist, damit sie ihm öffnen, sobald er kommt und anklopft. Haltet auch ihr euch bereit, denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht vermutet«. Frau Teufel fährt fort: »Nachmittags hat er sich in den Schatten eines Baumes gelegt und dabei in dem Jahrbuch des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg gelesen. Wir

haben über einige Aufsätze gesprochen, über Rezensionen und Rezensenten und über den Diözesangeschichtsverein überhaupt, dem er sich ja so verbunden fühlte. 'Ja, er hat jetzt 1000 Mitglieder'; die '1000 Mitglieder' waren kaum noch zu hören. Er hat's nochmal versucht, richtig auszusprechen, aber es ging nicht mehr«. Ein Gehirnschlag hatte das Sprechzentrum gelähmt. So ging Hermann Tüchle mit einem Gespräch über unseren Verein aus der Welt des Bewußten. In der Frühe des folgenden Freitags (22. August) erlöste ihn der Tod.

In Hermann Tüchle hat der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart einen guten Freund verloren.  
*Rudolf Reinhardt*

## Vereinschronik für die Jahre 1985/1986

1. Am 11. November 1986, dem Fest des Diözesanpatrons St. Martinus, errichtete der Protektor, Herr Bischof Dr. Georg Moser, dem Verein die Stiftung »Bischof-Carl-Joseph-von-Hefele-Preis«. Über Zweck, Verwaltung, Vergabe und Höhe des Preises unterrichtet die Satzung der Stiftung (unten S. 374).
2. Das herausragende wissenschaftliche Ereignis im Jahre 1985 war die gemeinsam von Verein und Diözesanakademie geplante und veranstaltete Studientagung »Diözesansynode – Idee, Geschichte, Struktur« (Weingarten, 28. Juli – 2. August). Der Grund für die Wahl dieses Themas war die Synode der Diözese Rottenburg 1985 und 1986. Der Besuch der Studientagung war, zumal im Hinblick auf die große Zahl der Synodalen, auffallend gering – ein Phänomen, für das noch keine schlüssige Erklärung gefunden wurde. Ein Bericht über den Verlauf der Tagung und den Inhalt der Referate findet sich im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5, 1986, 479–483. In diesem Band wurden auch die meisten Vorträge abgedruckt. Ergänzend dazu steuerte Konstantin Maier eine »kritische Anfrage« bei: »Nachtridentinische Diözesansynoden – Höhepunkte der Kirchenreform?« (ebd. 85–89).
3. Wiederum gemeinsam mit der Diözesanakademie wurde die Studientagung 1986 veranstaltet, und zwar vom 13.–18. Juli. Das Thema: »Aufbruch oder Restauration? Der Weg kirchlicher Gemeinschaften im 19. Jahrhundert« (vgl. den Bericht in diesem Band S. 375–381). Wiederum war der Zuspruch auffallend gering, vor allem gemessen an der Aktualität des Themas. Ein Teil der Referate soll in Band 6/1987 des Rottenburger Jahrbuchs abgedruckt werden.
4. Die Studientagungen in den nächsten Jahren sind zum Teil schon geplant:  
1987: Kirche nach Nationalsozialismus, Krieg und Vertreibung. Das Beispiel Württemberg.  
1988: Konstanz – Geschichte einer Diözese.  
1989: Die Benediktiner.
5. Die Mitgliederversammlung 1985 war am 20. November in Stuttgart-Hohenheim. Die Referate stellten den Theologen und Bischof Franz Xaver Linsenmann vor, dessen 150. Geburtstag am 28. November gefeiert werden konnte. Professor Dr. Alfons Auer (Tübingen) sprach über »Linsenmann als Theologe«, während Professor Dr. Rudolf Reinhardt »Franz Xaver Linsenmann im Spiegel seiner Lebenserinnerungen« schilderte. Bei der anschließenden Neuwahl des Vorstandes wurden folgende Herren gewählt: Diemer, Köhler, Kopf, Maulhardt, Reinhardt, Richter, Teufel. Der Protektor des Vereins, Bischof Dr. Georg Moser, war zu seinem Bedauern verhindert. An seiner Stelle sprach Herr Weihbischof Franz Josef Kuhnle das Grußwort.
6. Zur Mitgliederversammlung 1986 lud die Stadt Bad Buchau ein. Der Besuch von seiten der Bevölkerung und der Mitglieder war rege. In den öffentlichen Vorträgen sprachen Oberstaatsarchivrat Dr. Bernhard Theil (Stuttgart) über »Das adelige Damenstift in Buchau zwischen Kirche und Reich« und Dekan Paul Kopf (Ludwigsburg) über »Urban Ströbele, erster Stadtpfarrer von Buchau, erwählter, nicht bestätigter Bischof von Rottenburg«. Im Namen des Protektors des Vereins gab Herr Domkapitular Josef Schupp (Rottenburg) die Errichtung einer Stiftung »Bischof-Carl-Joseph-von-Hefele-Preis« bekannt. Die Statuten werden auf Seite 374 abgedruckt. In drei Führungen (Pfarrer Anton Scheffold, Konrektor a.D. Ladenburger, Chefarzt Dr. Tschirdeßwahn) wurden die Sehenswürdigkeiten der Stadt vorgestellt, nämlich das adelige Damenstift, das Federseemuseum und das moderne Kurzentrum. Im Hinblick auf die gestiegenen Unkosten (vor allem für das Jahrbuch)

- beschloß die Mitgliederversammlung einstimmig, den Jahresbeitrag zu erhöhen, und zwar von DM 20,- auf DM 25,-, für Studenten von DM 12,- auf DM 15,-.
7. Festgelegt werden konnte der Ort einiger Mitgliederversammlungen der folgenden Jahre, jeweils am Buß- und Bettag. Für 1987 liegt eine Einladung der Stadt Rottenburg vor, die angenommen wurde. 1989 feiert Zwiefalten das 900-jährige Bestehen seines Klosters. Hierzu haben Gemeinde und Pfarrei herzlich eingeladen. Auch diese Einladung wurde gerne angenommen.
  8. Der Vorstand des Vereins traf sich am 17. April, 16. Oktober und 20. November 1985, am 19. Februar, 25. Juni, 7. Oktober und 18. November 1986.
  9. Die Bibliothek des Vereins nahm in den beiden Berichtsjahren wiederum kontinuierlich zu, und zwar zum einen durch den Eingang der Tauschexemplare, zum anderen durch Zuwendungen einiger Gönner. Hervorzuheben sind vor allem die Büchergeschenke von Herrn Georg Bensch (Jan Thorbecke Verlag in Sigmaringen), Frau Dr. Brigitte Degler-Spengler (Basel) und Frau Anna Rippl (Crailsheim). Dazu kamen Dubletten, welche die Diözesanbibliothek in Rottenburg dem Geschichtsverein überlassen hat. Die Verwaltung unserer Bibliothek lag wiederum in den bewährten Händen von Herrn Eugen Fessler, dem Bibliothekar des Wilhelmsstifts.
  10. Auch die Zahl der Mitglieder stieg kontinuierlich an. Zwar hat sich das Wachstum etwas verlangsamt, trotzdem konnte Ende 1986 das 1050. Mitglied aufgenommen werden.
  11. Am 25. Juni 1986 beschloß der Vorstand einstimmig, Professor Dr. Hermann Tüchle (München-Gröbenzell) die Ehrenmitgliedschaft zu übertragen. Mit Brief vom 9. Juli nahm Herr Professor Tüchle die Ehrung an. Die Übergabe der Urkunde war für die Mitgliederversammlung in Bad Buchau vorgesehen. Doch starb Professor Tüchle am 22. August desselben Jahres.
  12. Am 7. Oktober 1986 traf sich der Vorstand mit der »Vereinigung von Freunden der Geschichte Zwiefaltens, seines Münsters und Klosters«, sowie Vertretern der dortigen Gemeinde und Pfarrei. Beraten wurde die Finanzierung einer Festschrift zum Klosterjubiläum 1989. Am 18. November beschloß der Vorstand des Geschichtsvereins, der »Vereinigung« in Zwiefalten die organisatorische Betreuung der Festschrift ganz zu überlassen. Die Gründe waren der gute Verlauf der Gespräche in Zwiefalten und der Umstand, daß der Verein in dem für die Herausgabe der Festschrift verantwortlichen Redaktionsausschuß ohnehin vertreten ist.

## Stiftung Bischof-Carl-Joseph-von-Hefe-Preis

Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Dr. Georg Moser, stiftet am 11. November 1986 dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart einen Preis mit dem Ziel, die Erforschung der Kirchengeschichte des südwestdeutschen Raumes, insbesondere der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zu fördern und zu vertiefen. Der Preis wird nach folgenden Regeln vergeben:

1. Die ausgezeichneten Arbeiten entsprechen dem Stiftungszweck.
2. Berücksichtigt werden vor allem Studenten der Kath.-Theol. Fakultät Tübingen und jüngere Forscher. Kuratoriumsmitglieder (vgl. Nr. 7) sind ausgeschlossen.
3. Der Preis beträgt DM 5.000,- und wird im Abstand von zwei Jahren vergeben. Wurde im Ausschreibungszeitraum keine preiswürdige Arbeit eingereicht, kann der Preis dem Autor einer Publikation, die dem Stiftungszweck entspricht, verliehen werden.
4. Wenn ein Thema ausgeschrieben wird, so ist die Bearbeitung binnen Jahresfrist einzureichen.
5. Der Preis kann geteilt werden.
6. Ein Kuratorium schlägt dem Bischof den beziehungsweise die Preisträger vor. Jedem Vorschlag sind zwei wissenschaftliche Gutachten beizulegen. Kann sich ein Mitglied des Kuratoriums der Meinung der Mehrheit nicht anschließen, ist es berechtigt, ein eigenes Votum einzureichen. Der Bischof kann die Vorschläge des Kuratoriums ablehnen.
7. Das Kuratorium besteht aus einem Vertreter des Bischofs und dem Vorstand des Geschichtsvereins. Der Vorsitzende des Geschichtsvereins hat den Vorsitz. Bei Stimmengleichheit entscheidet sein Votum.
8. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Rottenburg, am Fest des heiligen Martinus, 11. November 1986

*Dr. Georg Moser, Bischof*

»Aufbruch oder Restauration?  
 Der Weg kirchlicher Gemeinschaften im 19. Jahrhundert«  
 Bericht über Studientagung 1986

Sechste Studientagung von Geschichtsverein und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten vom 13.–18. Juli 1986

Tagungsleitung: *Dieter R. Bauer*, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart;  
*Prof. Dr. Joachim Köhler*, Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart

A. Programm

Sonntag, 13. Juli 1986

*Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan*, Berlin: »Das Mönchtum in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts«. Öffentlicher Vortrag.

Montag, 14. Juli 1986

*Prof. Dr. Joachim Köhler*, Tübingen: »Die Säkularisation und ihre Folgen für Orden und kirchliche Gemeinschaften«.

*Prof. Dr. Rüdiger Krohn*, Karlsruhe: »Therapeutische Auswanderung in die Vergangenheit. Zur Funktion und Wirklichkeit der romantischen Mittelalter-Rezeption«.

*Dr. Otto Weiß*, München: »Restauration und Neubeginn am Beispiel der österreichischen Redemptoristen im Vormärz«.

*P. Dr. Frumentius Renner OSB*, St. Ottilien: »Die benediktinische Restauration in Bayern seit 1830«. Orgelkonzert in der Basilika Weingarten.

Dienstag, 15. Juli 1986

*Sr. M. Rade Gundis Wespel*, Generalvikarin, Sießen: »Die Kongregation der Franziskanerinnen in Sießen«.

*Sr. Marielouise Metzger*, Untermarchtal: »Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal«.

*Anton Laubacher*, Stuttgart: »Caritasfrühling in den Diözesen Rottenburg und Freiburg«.

*Prof. Dr. Ernst A. Schering*, Gießen: »Ordenserneuerung und Gestaltwerdung der Diakonie im Protestantismus des 19. Jahrhunderts«.

*Willibrord Heckenbach OSB*, Maria Laach: »Reform des Gregorianischen Chorals im 19. Jahrhundert. Schulen und Persönlichkeiten«. Vortrag mit Musikbeispielen.

Mittwoch, 16. Juli 1986

*Prof. Dr. René Epp*, Straßburg: »Französische Einflüsse: Der Ultramontanismus im Elsaß«.

*Prof. Dr. Wolfgang Hug*, Freiburg i. Br.: »Kloster- und Ordensfeindlichkeit im Großherzogtum Baden. Ursachen und Triebkräfte, Konflikte und Kompromisse«.

*Reinhold Rieger*, Tübingen: »Begriff und Bewertung des Mönchtums bei Johann Adam Möhler«.

*Dr. Maurus Pfaff OSB*, Beuron: »Die Gründung Beurons«.

*Msgr. Paul Kopf*, Ludwigsburg: »Pater Anselm Schott. Leben und Wirken«.

*Dr. Harald Siebenmorgen*, Schwäbisch Hall: »Die Beuroner Kunstschule«.

Donnerstag, 17. Juli 1986

Exkursion nach Beuron. Führung: *Wolfram Noeske*, Tübingen.

*Dr. Wolfgang Proß*, München: »Mönch und Nonne in der europäischen Literatur in Spätaufklärung und Romantik (Diderot, Lewis, E. T. A. Hoffmann und Manzoni)«.

Freitag, 18. Juli 1986

*Prof. Dr. Josef Nolte*, Hildesheim: »Form oder Inhalt? Das kirchliche Interesse an der Betonung des Formalen und Ritualen im 19. Jahrhundert«.

Podiumsgespräch mit *Sr. Marielouise Metzger*, Untermarchtal / *Prof. Dr. Josef Nolte*, Hildesheim / *Abt Dr. Lukas Weichenrieder OSB*, Weingarten / *Generalvikarin M. Rade Gundis Wespel*, Sießen: »Aufbruch oder Restauration – auch eine Anfrage an die Gegenwart?«.

*B. Bericht*

Einführend skizzierte *Prof. Dr. Joachim Köhler* den Hintergrund, auf dem sich die Orden und kirchlichen Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts entwickelten. Die Säkularisation war nichts Neues in der Geschichte, sie hatte Vorbilder in Mittelalter und früher Neuzeit. Neu war lediglich die Radikalität der Durchführung, die zu einem »Kahlschlag« in der Klosterlandschaft führte. Die Bewertung der Säkularisation als Bruch in der Kirchengeschichte entstammt der späten ultramontanen Geschichtsschreibung, ebenso ihre einseitig negative Beurteilung. Die Reaktion der Zeitgenossen war dagegen ambivalent. Die Umwälzungen der Säkularisation lösten im Katholizismus vielfach ein geistiges Vakuum sowie ein lange nachwirkendes Minderwertigkeitsgefühl hervor, welches durch Verkirchlichung kompensiert wurde. Der geistige Rückzug in eine idealisierte Vergangenheit vermischte sich mit neuen Ideen. Die Restauration des Klosterwesens brachte neben Reorganisation alter Orden neue Frauenkongregationen mit caritativen Aufgaben hervor.

Die Ursachen der Ordensfeindlichkeit im 19. Jahrhundert zeigte *Prof. Dr. Wolfgang Hug* am Beispiel des Großherzogtums Baden. Die »katholische Aufklärung« hatte dem monastischen Leben die Existenzberechtigung abgesprochen und für das Mönchtum keine besondere Aufgabe neben dem Weltklerus gesehen. Das Großherzogtum Baden bekämpfte die Klöster als selbständige gesellschaftliche Kräfte. Soweit sie weiterbestehen durften (Bettelorden, in Lehrinstitute verwandelte Frauenklöster) unterstanden sie weitestgehender staatlicher Aufsicht. In den dreißiger Jahren galt das klösterliche Leben – aufgrund des Einflusses staatlicher und protestantischer Propaganda – auch im katholischen Bürgertum als rückständig, unnatürlich und menschenunwürdig. Zwar konnten 1848 Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Baden Fuß fassen, jedoch wurden im Kulturkampf weitere Ansätze kirchlicher Gemeinschaften wieder aufgehoben. Das Verbot der Männerorden bestand wie in Württemberg bis 1918. Um die Jahrhundertwende verschärfte sich der Konflikt erneut, als die Klosterfrage zu einem wichtigen Punkt kirchlicher Bestrebungen sowie zum parlamentarisch-publizistischen Kampfmittel wurde.

*Dr. Otto Weiß*, »Die Redemptoristen und der Zeitgeist« fragte (im Sinne einer Mentalitätsforschung) nach dem Wandel des Zeitgeistes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dessen Auswirkung auf Verfassung und Zielsetzung des Redemptoristenordens jenseits der Alpen. Unter Clemens Maria Hofbauer (1751–1820), seit 1808 in Wien, kam es zur Einführung des Ordens in Österreich, wobei hier der Orden eine erste Umprägung in der Spannung von »Tradition – Zeitgeist« erhielt. In der inneren Religiosität stand Hofbauer zwar ganz auf der Linie der Wiener Romantik, jedoch griff er bei der Umprägung des Ordens auch Impulse der Aufklärung (Bildungsarbeit) auf. In mehrerlei Hinsicht unterschied sich der österreichische Orden von der Mutterkongregation in Neapel: Man arbeitete in Erziehung und Wissenschaft und verzichtete auf Volksmissionen. Diese Abweichungen von der »Warschauer Regel« brachten Hofbauer den Vorwurf der Untreue ein.

Nach dem Tod Hofbauers (1820) wurde der Elsässer Passerat (1772–1858) Generalvikar nördlich der Alpen. Dieser französische Intellektuelle hatte seine Wissenschaftsfeindlichkeit zum Prinzip gemacht. Unter ihm erfolgte eine erneute Umprägung des Ordens, nun im Sinne des Ultramontanismus. Man schloß sich wieder der Mutterkongregation Neapel an, zog sich aus der Wissenschaft zurück und verlagerte sich auf einen strengen Asketismus. Das hatte zur Folge, daß man binnen 10 Jahren völlig isoliert war. Wie in Mainz waren es von Frankreich her geprägte Persönlichkeiten, die dem Ultramontanismus Vorschub leisteten.

Die Ausprägung des »Ultramontanismus« im Elsaß sowie dessen Fern- und Auswirkung auf Deutschland skizzierte *Prof. Dr. René Epp* (Straßburg). Seit der Gegenreformation besaßen die Jesuiten und Kapuziner einen großen Einfluß in den Schulen, Seminaren und Universitäten des Elsaß. Zwar spaltete die 1790 erlassene Zivilkonstitution des Klerus die französische Geistlichkeit, im Oberelsaß gab es jedoch nur 25 % im Unterelsaß nur 8 %, die den Eid auf die Zivilverfassung leisteten.

In der 1802 errichteten Diözese Mainz entstand die erste elsässische Kolonie, die vom ultramontanen Geist elsässischer Prägung getragen war. Der Elsässer Johann Ludwig Colmar (1760–1818) wurde Bischof von Mainz, sein Landsmann Franz Leopold (1759–1824) Regens des Priesterseminars, das nach dem Modell tridentinischer Seminare seinen Schwerpunkt auf die asketische Bildung legte. 1821 gründeten die Elsässer Andreas Räß (1794–1887) und Nikolaus Weis (1796–1869) die Monatsschrift »Der Katholik«. In diesem Organ spiegelte sich die kirchliche Haltung des Mainzer Kreises wider: Man intendierte ein Weltkirchentum mit Zentralisierung in Rom und sprach sich nach einigem Schwanken für die päpstliche Unfehlbarkeit aus. Werke von de Maistre, Laménais und Chateaubriand wurden ins Deutsche übersetzt. Ebenso wurden die Predigten Colmars und Liebermanns publiziert.

Andreas Räß – seit 1842 Bischof von Straßburg – hatte in den Jahren 1842 – 1887 einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Ultramontanismus in Deutschland. Dieser »rechte Ultramontane der ersten Stunde« vermittelte im sogenannten badischen Mischehenstreit zwischen Erzbischof von Vicari und der badischen Regierung. Durch Firmreisen, Volksmissionen und Einkehrtage nahm er aktiv an der Restauration in Baden teil. In der sich anschließenden Diskussion wies Prof. Dr. Rudolf Reinhardt darauf hin, daß Räß sehr häufig als Korrespondent mit den Nuntien auftauche. Bei der Informierung der Nuntiatur über die Verhältnisse in Deutschland sei Straßburg eine wichtige Schaltstelle gewesen. Dabei habe Räß nicht nur vermittelnde Kirchenpolitik betrieben.

Die Bewertung des Mönchtums durch Johann Adam Möhler zeigte *Reinhold Rieger* auf. Das Mönchtum, das nach Möhler in jeder Kultur denkbar ist, ist durch drei primäre Merkmale ausgezeichnet: Einsamkeit, Armut und Kontemplation. Aus diesen leitet Möhler weitere Prinzipien ab. Aus der Einsamkeit folgt die Ehelosigkeit und die Absonderung von der Gesellschaft. Armut bedeutet Weltverachtung und Besitzlosigkeit, ihr Ziel ist Freiheit des Geistes und Besitz ewiger Güter. Der höchste Zweck des Mönchtums ist jedoch die Kontemplation. Die Begeisterungsfähigkeit – ein wesentliches Element des Mönchtums – bildet den Gegenpol zur Besonnenheit als Element des Weltklerus. Möhler begründet das Mönchtum anthropologisch, geschichtstheoretisch und theologisch. Den Kern bildet dabei die Harmatologie. Das Mönchtum entspringt der Gebrochenheit des Menschen durch die Erbsünde. Es bringt die eigentliche, geistige und gottverwandte Natur des Menschen gegenüber seiner Sinnlichkeit zur Geltung. Möhler übersieht aber nicht die Gefahren für das Mönchtum: Diese liegen auf der Ebene der »Form«, die er vom »Geist«, von der »Idee« des Mönchtums unterscheidet.

Wie sich Aufklärung und Romantik in den einzelnen Medien der Kunst auswirkten, zeigten Willibrord Heckenbach OSB (Musik), Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan (Bildende Kunst), Prof. Dr. Rüdiger Krohn und Dr. Wolfgang Proß (Literatur).

*Pater Willibrord Heckenbach OSB* zeigte, daß die Romantik mit ihrem Ruf nach Innerlichkeit eine Wiederbelebung des Gregorianischen Choral – der bislang vorwiegend ein »mönchischer« Musikstil war – brachte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Gregorianik zum Inbegriff der sakralen Kunst. Exemplarisch nannte Heckenbach die 1868 gegründeten Cäcilienvereine, die am Musikstil Palestrinas orientiert waren und neuere Entwicklungen in der Kirchenmusik (Beethoven, Mozart) ablehnten. 1870 wurde die *Editio Medicea* – eine Choralbuchausgabe des 16./17. Jahrhunderts – neu gedruckt. Fortan galt sie als offizielles Gesangbuch der römischen Kirche. Eine von Frankreich ausgehende Bewegung legte dagegen ihren Reformbestrebungen wiederentdeckte Handschriften des Frühmittelalters zugrunde. Führend war die Benediktinerabtei Solesmes unter Abt Prosper Guéranger und seinen Schülern Pothiers und Mocquereau. In Deutschland arbeitete in dieser Richtung – neben der von Guéranger beeinflussten Abtei Beuron – die Kirchenmusikschule Trier unter Hermesdorff, welche kritische Editionen alter Handschriften der Trierer Bibliothek herausgab.

*Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan* illustrierte die beiden Hauptrichtungen der Bildenden Kunst im 19. Jahrhundert: Zum einen die romantisch-protestantische Landschaftsmalerei, deren Vertreter (Caspar David Friedrich, Karl Blechen, Ferdinand Olivier) vornehmlich im Norden Deutschlands beheimatet waren, zum anderen die sogenannte Nazarenerkunst, die ihren Ursprung aus dem St. Lukasbund – einer Künstlervereinigung, die einen mönchisch-strengen Lebensstil pflegte – in Rom genommen hat.

Immer wiederkehrende Motive in der norddeutschen Landschaftsmalerei sind: Mönch, Winterstimmungen, Ruinen. Der Mönch erscheint als der dem Leben entsagende Mensch, der die Vergänglichkeit im Auge hat (Ruine). Ein wichtiges formales Element dieser Bilder ist die Linienführung, mit der der Blick aus der Nähe in die Ferne gelenkt wird. Dort erscheint oftmals ein Kloster, das Zeichen für die himmlische Wohnung sein soll.

Die Brücke von der norddeutschen Romantik zu den Nazarenern schlug Julius Schnorr von Carolsfeld, der dem St. Lukasbund beitrug. In den Anfängen der nazarenischen Kunst findet man nicht so sehr mönchische Darstellungen als vielmehr die mönchische Lebensform. So wie der Mönch Gott dient, so dient der Künstler der Kunst, die ihrerseits göttlich ist.

Findet das Mönchtum während der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts durchaus eine positive Einschätzung, so werden Mönch und Nonne zunehmend stilisiert und bis hin zur Gehässigkeit und Lächerlichkeit denunziert.

*Prof. Dr. Rüdiger Krohn* widerlegte die »Legende«, wonach die belletristisch-literarische Wiederentdeckung des Mittelalters erst in der Romantik eingesetzt haben soll. Diese habe es schon in der Zeit der Aufklärung gegeben. Im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert sei lediglich ein Funktionswandel der

Mittelalterrezeption zu verzeichnen. Dabei erwiesen sich viele Editionen mittelalterlicher Texte als verlegerischer Mißerfolg. Erst als die Wiederbelebung der »deutschen Frühe« mehr und mehr in politische, ideologische und vaterländische Zielsetzungen eingewoben wurde, bekam das Mittelalter seinen verbindlichen Modellcharakter und seine paradigmatische Funktion. Der Befund des geänderten, stilisierten und mystisch verdunkelten Mittelalterbildes der Romantik zeigt, daß erst dann, wenn die Rückwendung in die Vergangenheit eine Funktion für die Gegenwart hat, sich dieses Bild im Bewußtsein breiter Massen niederschlägt. Ein idealisiertes Mittelalterbild wurde zum Nationalmythos erhoben. Als Tragik der Romantiker müsse bezeichnet werden, daß ihre Bindung an das utopische Gestern sie daran gehindert habe, die Notwendigkeiten des Heute zu erkennen.

Wie sich die Kritik der Aufklärung am kontemplativen Mönchtum in der europäischen Literatur widerspiegelte und wie das Mönchtum zur Zeit der Romantik Symbol einer ästhetischen Anthropodizee wurde, zeigte *Dr. Wolfgang Proß* auf. Grundlage der aufgeklärten Kritik am Mönchtum war die Idee vom »natürlichen« Menschen. Man warf dem Mönchtum vor, daß das ihm zugrundeliegende Grundprinzip der »ethischen Weltablehnung« ein Verbrechen gegen die soziale Natur des Menschen sei. Zugleich nahm man Anstoß an der Inkonsequenz des mönchischen Lebens, die in den reichen Orden mit ihren Ansammlungen von weltlichen Gütern und dem Herrschaftstreben der Jesuiten zu Tage trete. Der Roman »The Monk« (1794) von Matthew Lewis wirft ein grelles Licht auf Institution und Funktion des Mönchtums: Es erscheint als Vergewaltigung des Menschen durch den Bruch mit dem Leben der Gesellschaft.

Die Weltverachtung zerstört nach Diderots »La Religieuse« (1796) die natürliche Tugend und macht aus dem Menschen ein krankhaft denaturiertes Wesen. Es verletzt die psycho-physische Konstitution des Menschen. Die Folge ist die Pervertierung des Mystischen, eine Lust an der Verfolgung und Obsession der Sexualität. An der Schwelle zu Klassizismus und Romantik verlor die Idee des »natürlichen« Menschen – nicht zuletzt unter dem Einfluß Kants – in Deutschland an Bedeutung. Stattdessen war nun die Rede von der Idee einer ästhetisch-harmonischen Gemeinschaft, in der das Ich des Einzelnen hinter dem Wohlbefinden des Kollektivs zurückzustehen habe. Der Natur gegenüber entwickelte der Mensch ein Überlegenheitsgefühl, das das betrachtende Ich entgrenzte. In seiner Erzählung vom Mönch Metradus lieferte E.T.A. Hoffmann unter dem Anschein einer katholisch maskierten Fortsetzung der Theodizee eine »ästhetische Anthropodizee«. An die Stelle des strukturellen Ausgangspunktes der unheilbaren Verletzung des »natürlichen« Menschen durch den Eintritt ins Kloster, trat die Rechtfertigung des durch das Weltleben bewährten Mönchs. Ebenso übte Alessandro Manzoni Kritik am Ideal des »natürlichen« Menschen, dessen Selbsterhaltungstrieb nur egoistisch und utilitär sei. Der »moralische« Mensch, der den Kampf mit diesem infantilen Zustand aufgenommen hat, werde fähig zur Selbstaufgabe und damit zum universellen Brüderlichkeitsethos, das Manzoni im Katholizismus verankert sah und in dem seine »Anthropodizee« gipfelte.

Wie die Wiederzulassung von Männerorden beziehungsweise die Neuerrichtung von Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert dann in Deutschland vor sich ging, wurde in drei Referaten aufgezeigt.

*P. Dr. Frumentius Renner OSB* zeichnete die Reorganisation des Benediktinerordens in Bayern nach. Grundlage der Reorganisation war das Konkordat von 1817, das die Wiedererrichtung einiger Klöster vorsah. Erst unter König Ludwig I. (1825–1848) wurde den sogenannten »Aussterbeklöstern« wieder die Aufnahme von Novizen gestattet. Die erste Abtei wurde 1830 in Metten gegründet, der die Abteien St. Stephan in Augsburg (1834), St. Bonifaz in München (1835), Scheyern (1838) und Weltenburg (1842) folgten. Besondere Schwierigkeiten machte die Dotation und Qualifikation der Mönche, da den Abteien die Führung von höheren Schulen aufgetragen wurde. Ein später Förderer der Benediktiner war Theodor Freiherr von Cramer-Klett, der 1907 zum Katholizismus konvertierte.

Die Kongregation der Franziskanerinnen in Sießen, so hob *Sr. Radegundis Wespel* hervor, hat ihren Ursprung in Dillingen. Die dortige Kongregation des regulierten Dritten Ordens des hl. Franziskus war 1826 zum Zweck des Mädchenunterrichts wiederbelebt worden. Auch viele württembergische Mädchen besuchten deren Institute. Einige Eltern kauften das ehemalige Kloster Oggelsbeuren (bei Bad Buchau) und stellten es Dillingen zur Verfügung. Eine »Filiale« in einer »ausländischen« Diözese war jedoch nicht möglich. So entstand 1854 eine eigene Kongregation, die rasch wuchs. 1860 wurde in Sießen ein Lehrerinnenseminar gegründet. Viele Landgemeinden erbaten Schwestern als »Elementar-« und Handarbeitslehrerinnen. Weitere Franziskanerinnenkongregationen entstanden in Bonlanden und Heiligenbronn.

Von Straßburg aus erfolgte die Gründung der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul 1851 in Schwäbisch Gmünd. Sechs Jahre war man Filiale, dann eigenes Mutterhaus mit



eigenen Statuten. Man besaß keine klösterliche Verfassung und unterstand, so hob *Sr. Marie Luise Metzger* hervor, der Aufsicht des Bischofs und der Regierung.

Das Tätigkeitsfeld der Schwestern erweiterte sich ob der Notwendigkeiten der Zeit recht schnell: 1858 Pensionsanstalt für alte Gebrechliche, 1860 Pensionat für Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, 1869 Anstalt für schwachsinnige und verkrüppelte Kinder sowie eine Taubstummschule. Die Schwestern waren auch außerhalb Schwäbisch Gmünds als Lehrerinnen tätig, was ihnen 1875 im württembergischen Landtag den Vorwurf einbrachte, sie benutzten den Unterricht für die Verbreitung einer streng kirchlichen Gesinnung und störten damit den konfessionellen Frieden. Ähnlich auch die Vorwürfe in den Anfängen des Marienhospitals in Stuttgart, das eigentlich die Rückführung der Protestanten zur katholischen Kirche intendierte. 1891 erfolgte die Verlegung des Mutterhauses nach Untermarchtal.

Unübersehbar und keineswegs zufällig sind die Ähnlichkeiten der neuentstandenen katholischen Frauenkongregationen mit der evangelischen Diakonie. Beide Institutionen waren, so *Prof. Dr. Ernst A. Schering*, Antworten auf das Massenelend des 19. Jahrhunderts. Leitbilder der Diakonie waren neben den Barmherzigen Schwestern der altkirchliche Diakonat, die mittelalterlichen Orden und die aus der *Devotio moderna* hervorgegangenen Genossenschaften der Laien. Alle diese vier Formen kamen im 19. Jahrhundert zum Tragen. Wollte das Ehepaar Fliedner mit seinem Diakonissenmutterhaus (1836 gegründet) und dem Bruderhaus (1844) das Amt des Diakonats erneuern, verstand Wichern das von ihm in Hamburg gegründete »Rauhe Haus« als vom evangelischen Geist geprägte Korporation. Der Ordensgedanke stand bei den Stiftungen Friedrich Wilhelms IV. von Preußen Pate. Das Vorbild der Barmherzigen Schwestern war jedoch allen gemeinsam. Die evangelische Diakonie sei deswegen keine bloße Nachahmung katholischer Einrichtungen. Stärker als bei diesen war das caritative Engagement primäres Motiv für die Gründungen. Religiös geprägt und getragen wurden sie durch die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Hauptaufgabe der Diakonie war die Krankenpflege.

Das Wiederaufblühen der caritativen Tätigkeiten im katholischen Bereich schilderte *Anton Laubacher*. Säkularisation und manche Ideen der Aufklärung hatten die traditionellen Institutionen kirchlicher Sozialfürsorge zum Erliegen gebracht; mangelndes katholisches Selbstbewußtsein und staatliche Reglementierung des kirchlichen Lebens hatten einen Wiederaufbau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verhindert. Die Verschärfung der sozialen Not durch Mißernten und Industrialisierung, allmähliche Rückbesinnung auf die Tradition der kirchlichen Caritas, sowie das Vorbild der protestantischen »Rettungsanstalten« für Waisenkinder führten nach der 48er Revolution zu einer wahren Flut von katholischen »Rettungsanstalten«, »Wohltätigkeitsvereinen« und anderen sozialen Einrichtungen. Klerus, Laien und Frauenkongregationen waren gleichermaßen an diesem »Caritasfrühling« beteiligt. Ab den siebziger Jahren folgte eine weitere Welle von Anstaltsgründungen, besonders für Kranke und Behinderte. 1897 wurde zur Koordination der verschiedenen Initiativen der »Caritasverband«, eine zentrale Organisation für ganz Deutschland, geschaffen.

Dem Phänomen »Beuron« und dessen Bedeutung für das 19. Jahrhundert versuchte man sich auf verschiedensten Wegen zu nähern. Die Benediktinerabtei Beuron, nach der Säkularisation die erste benediktinische Gründung in Süddeutschland außerhalb Bayerns, war Ausgangspunkt einer religiösen, liturgischen und künstlerischen Erneuerung.

*P. Dr. Maurus Pfaff OSB* schilderte ihre Gründungsgeschichte. Die Gründerpatres Maurus und Placidus Wolter verließen 1860 Rom, um in Materborn bei Cleve eine Niederlassung zu gründen. Der Versuch scheiterte jedoch. Fürstin Katharina von Hohenzollern, die sie in Rom kennengelernt hatten, machte sie auf das ehemalige Augustinerchorherrenstift Beuron aufmerksam.

Die monastische Ausrichtung des Klosters wurde durch Abt Guéranger in Solesmes geprägt, der u. a. auch die Übernahme von Seelsorgeaufgaben durch den Orden anregte. Solesmes nahm auch den ersten Novizen für das Kloster Beuron, Benedikt Sauter, auf. 1863 konnte an Pfingsten das Benediktinerkloster Beuron als selbständiges Priorat eröffnet werden. Fünf Jahre später wurde es Abtei. Infolge des Kulturkampfes mußte Beuron 1875 geräumt werden; erst 1887 konnten die Mönche zurückkehren.

*Dr. Harald Siebenmorgen* zeigte in seinem Vortrag über die »Beuroner Kunstschule« auf, daß diese nur vom Werk ihrer Begründer Pater Desiderius Lenz und Jakob Wüger her zu verstehen sei. Diese Kunstrichtung entwickelte sich zunächst vor und außerhalb des Klosters und kam erst in einem zweiten Schritt mit dem Benediktinerkloster Beuron in Verbindung. Bereits während ihrer Münchner Studienzeit, als auch später in Rom, verkehrten Wüger und Lenz vornehmlich in »Nazarenereisen« – der damals vorherrschenden Kunstrichtung.

Etwa im Jahr 1864 vollzogen beide eine Neuorientierung, wobei Wüger sich dem Nazarenischen Stil

verpflichtete, Lenz dagegen mit der gesamten Tradition christlichen Kunstschaffens brach. Durch die Innovation der künstlerischen, geometrischen Form versuchte er eine neue Verbindlichkeit von traditionellen Bildinhalten wiederzugewinnen. Dabei wurde für ihn die Form zur Retterin des Inhalts. Der Naturnachahmung in der bildenden Kunst setzte er das Prinzip der Stilisierung entgegen. Die Geometrie erschloß Lenz die Möglichkeit, die Kunstwirklichkeit in der Anschauung qualitativ von der empirischen Wirklichkeit zu scheiden. Entscheidende Impulse für den Primat der Geometrie bezog Lenz aus dem Studium der altägyptischen Kunst. An der 1868 bis 1871 entstandenen Mauruskapelle bei Beuron werden zusätzlich zu ägyptischen Stilelementen archaisch-griechische und klassizistische Einflüsse greifbar. Bildprogramm und Komposition aller Bilderfelder gehen direkt auf Lenz zurück, Wüger – der dem traditionellen Nachahmungsprinzip anhing – half bei der technischen Ausführung derselben, weshalb die Wandmalereien teilweise im Zögerlichen und Kompromißhaften steckengeblieben seien.

Da der Plan eines autonomen Künstlerklosters scheiterte, trat zunächst Wüger, später dann auch Lenz in das Kloster Beuron ein. Die Klosteridee prägte um 1900 das Denken der Intellektuellen und Künstler und zwar als eine zu Dekadenzbewußtsein und Zivilisationsekel absolut regressive Vorstellung von Geborgenheit und Befriedigung. In Beuron favorisierte man aber eindeutig Wügers Kunstauffassung, 1874 verfügte Abt Maurus Wolter eine kategorische Verwerfung der ägyptischen Kunstrichtung von Lenz, da es sich um eine unzulässige Orientierung an heidnischer Kunst handle. Damit war der Weg für die spätere Stilorientierung der Beuroner Kunst gewiesen, die im wesentlichen auf Wügers Spätazarenismus basierte und wie sie auf den Andachtsbildern des »Beuroner Kunstverlages« zu sehen ist. Die nachfolgende Entwicklungsgeschichte der bildenden Kunst gab dem Weg von Pater Desiderius Lenz recht. Auch der »Jugendstil« oder Gaugin intendierten eine »Verdichtung der Idee durch Vereinfachung der Form«.

In einer biographischen Skizze würdigte *Monsignore Paul Kopf* das Lebenswerk Pater Anselm Schotts (1843–1896), dessen Name eng mit der liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts verknüpft ist. 1843 als Sohn einer alten württembergisch-protestantischen Familie in Stauffeneck geboren, genoß er dennoch eine katholische Erziehung, da seine Mutter, M. A. Weiland, katholisch war. Nach dem Besuch des Obergymnasiums in Ehingen und nach dem Studium der katholische Theologie in Tübingen und München, wurde Schott 1867 zum Priester geweiht. 1870 legte er jedoch im Benediktinerkloster Beuron die Ordensgelübde ab und wurde 1874 Lektor für biblische Einleitung. Von 1875 bis 1882 war Schott in Maredsous (Belgien), wo er an der Edition am »Missale Romano-monasticum« mitarbeitete. 1884 veröffentlichte er beim Verlag Herder zum erstenmal ein Laienmissale mit Erläuterungen zur Liturgie. Das Bedürfnis, die Liturgie in der Muttersprache mitzufeiern war beim katholischen Volk schon lange vorhanden, jedoch 1857 untersagte Pius IX. erneut die Übersetzung liturgischer Texte in die Volkssprache. Umso kühner und progressiver erschien das Vorhaben Schotts, das die Approbation des Erzbischofs von Freiburg erhielt. 1966 erschien »der Schott« bereits in der 72. Auflage. Der Erfolg des Meßbuches lag darin begründet, daß Schott in eine Lücke gestoßen und das Empfinden des Volkes getroffen hat. Aus seinem Meßbuch wurde in der Rezeption ein Organ für die liturgische Bewegung: »100 Jahre Schott, das bedeute 100 Jahre Liturgiereform«.

*Prof. Dr. Josef Nolte* (Hildesheim) machte in seinem Beitrag die Ursachen und Auswirkungen für den »Hang« der Kirche zum Formalen deutlich. Er entsprang nicht zuletzt einem Sicherheitsbedürfnis, um die durch Französische Revolution und Säkularisation ausgelöste Unsicherheit zu überwinden. Die Betonung des Formalen betraf besonders die Bereiche Liturgie und Kirchenrecht. Die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit war wesentlich motiviert durch das Interesse an einheitlicher und sicherer Glaubensdarstellung und Traditionswahrung. Der katholische Einheitsgedanke führte zu einer gewissen Uniformierung der katholischen Lehre und weitete sich auch auf Kunst und Kultur aus. Das starre Festhalten an bestimmten Formen konnte aber zur »Maske« werden, hinter der sich »Systemveränderungen« durch Verschiebungen im Gesamtgefüge verbargen.

Die anschließende Diskussion brachte Ergänzungen und Korrekturen. Das starke Sicherheitsbedürfnis im 19. Jahrhundert war kein katholisches Spezifikum, sondern ein allgemeines gesellschaftliches Phänomen. Vereinheitlichung, Zentralisierung und Herrschaftsverdichtung wurden bereits seit dem späten Mittelalter vorbereitet. Im Mönchtum stand hinter der Betonung des Formalen vielfach die Suche nach den Ursprüngen und den Intentionen des Gründers. Was sich innerhalb des äußeren, formalen Rahmens an echter Frömmigkeit, an Individualität und Subjektivität entfalten konnte, läßt sich nur selten erfassen.

Bei der abschließenden Diskussion wurde die Frage »Restauration oder/und Aufbruch« nocheinmal aufgegriffen. In der monastischen und kirchlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts hatte sich beides

verbunden: Restauration allein war nicht möglich, es sei denn sie war verbunden mit einem Neuaufbruch, der den Anruf der Zeit aufnimmt: »Restauration« gewissermaßen als Wiederentdeckung unverzichtbarer Werte und deren Einordnung in ein gewandeltes gesellschaftliches Selbstverständnis.

Am Montagabend trafen sich die Tagungsteilnehmer in der Basilika Weingartens zu einer Orgelsoiree; *Stefan Johannes Bleicher* (Salzburg) spielte auf der berühmten Gabler-Orgel Werke von J.G. Walther und J.S. Bach. *Elke Kruttschnitt / Christine Schmidt*

## Dem Vorstand gehören an

Professor Dr. Rudolf Reinhardt in Tübingen, Vorsitzender  
 Professor Dr. Joachim Köhler in Tübingen, Erster stellvertretender Vorsitzender  
 Dekan Msgr. Paul Kopf in Ludwigsburg, Zweiter stellvertretender Vorsitzender  
 Ltd.Dir.i.K. Dr. Waldemar Teufel in Rottenburg, Schriftführer  
 Oberkreisarchivrat Dr. Kurt Diemer in Biberach  
 Diözesanarchivar Dr. Heinrich Maulhardt in Rottenburg  
 Präsident Dr. Gregor Richter in Stuttgart

## Die Geschäftsführung obliegt

Frau Gertrud Bäurle in Tübingen

## Diesen Band redigierten

Dr. Joachim Köhler, Professor, Tübingen  
 Abraham P. Kustermann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Tübingen  
 Wolfgang Urban M. A., Tübingen

## Anschriften

Geschäftsführung und Schriftleitung (einschließlich Besprechungsteil),  
 Liebermeisterstraße 12, 7400 Tübingen  
 Vorstand (z. Hd. v. Prof. Dr. Rudolf Reinhardt),  
 Stauffenbergstraße 68, 7400 Tübingen

## Tauschverkehr

Mit folgenden Zeitschriften steht unser Verein (Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte) im Tauschverkehr (in Klammern wird jeweils die Bibliothekssignatur angegeben):

- Alemannisches Jahrbuch (BGV ZA 10)
- Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (BGV ZA 26)
- Archiv für deutsche Postgeschichte (BGV ZA 34)
- Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte (BGV ZA 37)
- Archiv für schlesische Kirchengeschichte (BGV ZA 42)
- Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte (BGV ZA 27)
- Beiträge zur Regensburger Bistumsgeschichte (BGV ZA 36)
- Berichte des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (BGV ZA 20)
- Blätter für württembergische Kirchengeschichte (BGV ZA 22)
- Freiburger Diözesanarchiv (BGV ZA 13)
- Esslinger Studien (BGV ZA 23)
- Hohenzollerische Heimat
- Innsbrucker Historische Studien (BGV ZA 38)
- Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst zu Würzburg (BGV ZA 25)
- Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte (BGV ZA 15)
- Postgeschichtliche Blätter (BGV ZA 35)
- Reutlinger Geschichtsblätter (BGV ZA 21)
- Schriften des Vereins zur Geschichte des Bodensees (BGV ZA 31)
- Ulm und Oberschwaben (BGV ZA 28)
- Wertheimer Jahrbuch (BGV ZA 24)
- Württembergisch Franken (BGV ZA 33)
- Würzburger Diözesangeschichtsblätter (BGV ZA 19)
- Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (BGV ZA 12)
- Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte (BGV ZA 14)
- Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (BGV ZA 11)

## Verzeichnis der Mitarbeiter

- ERNST BÖHME, Steffensweg 8, 3406 Bovenden 1
- Dr. BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, Leitende Redaktorin, Staatsarchiv, Martinsgasse 2, CH-4001 Basel
- Dr. HANS-VOLKMAR FINDEISEN, Pfarrstraße 22/1, 7012 Fellbach
- Prof. Dr. WOLFGANG HUG, Hagenmattenstraße 20, 7800 Freiburg
- Msgr. PAUL KOFF, Dekan, Landäckerstraße 12, 7140 Ludwigsburg 11, Neckarweihingen
- ELKE KRUTTSCHNITT, Untere Heulandsteige 1, 7400 Tübingen
- Dr. PETER THADDÄUS LANG, Stadtarchivar, Lammerberstraße 53, 7470 Albstadt-Tailfingen
- ANTON LAUBACHER, Herberstraße 81, 7000 Stuttgart 40, Stammheim
- Sr. MARIELUISE METZGER, Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern, 7934 Untermarchtal
- GEORG OTT, Dipl. theol., Heilbronner Straße 133, 7000 Stuttgart 1
- Dr. WOLFGANG PROSS, Privatdozent, Franziskusstraße 3, 8000 München 80
- P. FRUMENTIUS RENNER OSB, 8917 St. Ottilien

- Dr. REINHOLD RIEGER, Wiss. Angestellter, Birkenstraße 7, 7400 Tübingen  
 Prof. Dr. ERNST A. SCHERING, Eichdorffring 29, 6300 Gießen  
 Dr. BERNHARD THEIL, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 4, 7000 Stuttgart 1  
 WOLFGANG URBAN, Wiss. Angestellter, Bursagasse 2, 7400 Tübingen 1  
 Dr. OTTO WEISS, Adelheidstraße 31, 8000 München 40

## Verzeichnis der Rezensenten

- Dr. INGRID BÁTORI, Sebastian-Kneipp-Str. 35, 5414 Vallendar  
 Dr. OTTO BECK, Jakob-Emele-Platz 4, 7953 Bad Schussenried-Otterswang  
 Dr. BRIGITTE DEGLER-SPENGLER, Staatsarchiv, Martinsgasse 2, CH-4001 Basel  
 Dr. MICHAEL DIEFENBACHER, Keßlerplatz 7, 8500 Nürnberg 20  
 Priv.-Doz. Dr. IMMO EBERL, M. A., Hölderlinstr. 20, 7400 Tübingen 1  
 P. Dr. RAINALD FISCHER OFM Cap, Wesemlinstr. 42, CH-6006 Luzern  
 Prof. Dr. ANDREAS FLITNER, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1  
 Dr. LOUISE GNÄDINGER, Dägetschwil, CH-9527 Niederhelfenschwil  
 Prälat Dr. MARTIN GRITZ, Franziskanergasse 3, 8700 Würzburg  
 Dr. WERNER GROSS, Karmeliterstr. 9a, 7407 Rottenburg a. N. 1  
 Dr. ADELHEID HAHN, Elfenstr. 83, 7000 Stuttgart 80  
 Dr. AUGUSTA HÖNLE, Kastanienstr. 2, 7210 Rottweil a. N.  
 HERIBERT HUMMEL, Pfarrer, Daimlerstr. 11/1, 7000 Stuttgart 50  
 Dr. HANS-JOACHIM KÖHLER, Haldenbachstr. 15, 7400 Tübingen 9  
 SIEGLIND KOLBE, Birkenweg 2, 7547 Wildbad  
 ABRAHAM PETER KUSTERMANN, Derendinger Str. 99, 7400 Tübingen 1  
 Dr. PETER THADDÄUS LANG, Lammerbergstr. 53, 7470 Albstadt-Tailfingen  
 Dr. KONSTANTIN MAIER, Hauptstr. 24, 7951 Berkheim (bei Biberach)  
 Prof. Dr. KARL PELLENS, Lindenweg 2, 7981 Schlier 2 (Unterankenreute)  
 Prof. Dr. RUDOLF REINHARDT, Stauffenbergstr. 68, 7400 Tübingen 1  
 ERHARD SCHAFFER, Birkenstr. 16, 7407 Rottenburg a. N.-Seebronn  
 MANFRED SCHMID, Münzgasse 1, 7400 Tübingen 1  
 Dr. ALFRED SCHRÖCKER, Albrecht-Dürer-Str. 19, 3050 Wunstorf 1  
 WOLFGANG URBAN M. A., Bursagasse 2, 7400 Tübingen 1  
 Dr. PETER WALTER, Schloß Roseck, 7400 Tübingen 9  
 Prof. Dr. ERNST WALTER ZEEDEN, Histor. Seminar, Wilhelmstr. 36,  
 7400 Tübingen 1  
 GISELA ZEISSIG, Hegnacher Str. 10, 7012 Fellbach-Öffingen  
 Dr. ANDREAS ZIEGER, Memelstr. 29, 7160 Gaildorf